

Ein Blick auf die psychologische/psychiatrische Versorgung von Frauen, die Gewalt erleben oder erlebt haben

Interview mit Dr. Iris Hauth, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie, Fachärztin für psychotherapeutische Medizin; Chefarztin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im St. Josef-Krankenhaus Berlin Weißensee; Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN)



Das **AKF-INTERVIEW**
zu aktuellen Fragen der
Frauengesundheit

Ein Blick auf die psychologische/psychiatrische Versorgung von Frauen, die Gewalt erleben oder erlebt haben

Interview mit Dr. Iris Hauth, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie, Fachärztin für psychotherapeutische Medizin; Chefärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im St. Josef-Krankenhaus Berlin Weißensee; Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN)

AKF: Was sind Ihrer Erfahrung nach die häufigsten gesundheitlichen Folgen für Frauen, die Gewalt erfahren und deren Kinder?

Hauth: Gewaltbetroffene Frauen und deren Kinder erleben häufig langandauernde, sich wiederholende Gewalt durch Personen aus dem sozialen Nahraum. Die WHO bezeichnet Häusliche Gewalt als eines der weltweit größten Gesundheitsrisiken für Frauen. Frauen sind insbesondere im Rahmen von Schwangerschaften, Trennung oder Scheidung Gewalt durch den Partner ausgesetzt. Die Folgen sind zumeist unmittelbar körperliche Verletzungen in unterschiedlichem Schweregrad von Prellungen bis zu Knochenbrüchen und Gehirnerschütterung. Psychische Folgen treten zumeist in psychosomatischen Reaktionen im Sinne von Herz-Kreislauf-, Magen-Darmtrakt-Beschwerden auf, oder aber auch psychische Erkrankungen, wie Angst, Depression, posttraumatische Belastungsstörungen, Suchterkrankungen, Essstörungen. Schwerwiegend ist auch das verminderte Selbstwertgefühl, dann folgt ein sozialer Rückzug.

AKF: Welche Beachtung erfährt das hohe Ausmaß an Gewalt gegen Frauen in der Gesundheitsversorgung, insbesondere in der psychiatrischen Versorgung?

Hauth: Häusliche Gewalt rückt zunehmend in die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Gesetzesänderungen wie die von 1997, dass Vergewaltigung in der Ehe ein Straftatbestand ist und das Gewaltschutzgesetz vom Jahr 2002 geben eine bessere Grundlage, Frauen zu schützen. Im Versorgungsbereich ist seit Mitte der 90er Jahre zunehmend eine Interventionskette aufgebaut worden, zu der Beratungsstellen und medizinische Dienste zählen. Auch in der psychiatrischen Versorgung, sowohl im ambulanten als auch stationären Bereich, gibt es Angebote insbesondere für posttraumatische Belastungsstörungen. Dies alles sind Schritte in die richtige Richtung, allerdings noch nicht ausreichend. Aus meiner Sicht muss das Thema häusliche Gewalt regelmäßig in Fort- und Weiterbildung eingebracht werden, um alle in der medizinischen Versorgung Tätigen zu sensibilisieren. Darüber hinaus sind frauenspezifische Therapieangebote, speziell psychotherapeutische Angebote, notwendig.

AKF: Bestehen Unterschiede in der bundesweiten Versorgung?

Hauth: Ja, es besteht ein sehr unterschiedlicher Grad der Versorgung je nach Region. In Ballungszentren gibt es mittlerweile zahlreiche spezialisierte Behandlungsangebote für traumatisierte Frauen, z.B. Trauma-Ambulanz, stationäre Traumatherapie. Allerdings sind die Behandlungsplätze häufig sehr begrenzt, was zu Wartezeiten führt. Auch die Nachsorge ist nicht überall gleich verfügbar. In ländlichen Regionen und in den neuen Bundesländern ist die Versorgung flächendeckend nicht ausreichend.

AKF: Welchen Veränderungsbedarf sehen Sie?

Hauth: Trotz Fortbildungsmöglichkeiten z.B. auch in der DGPPN, sind noch immer zu wenige der Fachärztinnen und Fachärzte und der ärztlichen und psychologischen Psychotherapeutinnen und Therapeuten spezialisiert auf genderspezifische Therapien bzw. auf frauenspezifische Traumatherapien. Darüber hinaus gibt es auf alle Therapieplätze lange Wartezeiten, die für sowohl akut als auch komplex traumatisierte Frauen unerträglich sind. Für schwer und komplex traumatisierte Frauen stehen auch nur wenige qualifizierte Kliniken mit langer Wartezeit zur Verfügung.

AKF: Was wären nächste Schritte?

Hauth: Zur Besserung der Qualifizierung, sollten Ärztekammern und Psychotherapeutenkammern miteinbezogen werden, um sicher zu stellen, dass Traumatherapie in Fort- und Weiterbildung fest verankert ist. Die schon vorhandenen Angebote im ambulanten und stationären Bereich sollten sich in einer Art Trauma-Netzwerk organisieren, um verbindliche, strukturierte Kooperationen festzulegen. Das umfasst

frühe niederschwellige Angebote zur Frühintervention, ambulante bis hin zur stationären Psychotherapie je nach Bedarf der Patientinnen. Ein solches kooperierendes Netzwerk müsste dann auch öffentlichkeitswirksam werden, um den betroffenen Frauen niederschwelligen und überschaubaren Zugang zum Hilfesystem zu gewährleisten.

AKF: Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit dem Gewaltschutzbereich ein?

Hauth: Aus meiner Erfahrung in der ambulanten und stationären Arbeit gibt es da noch großen Verbesserungsbedarf, oft fehlt sogar die Kenntnis voneinander, eine Zusammenarbeit findet nur partiell statt. Ein lokales Netzwerk für die Behandlung von traumatisierten Frauen müsste neben den Therapeutinnen und Therapeuten auf jeden Fall auch den Gewaltschutzbereich - Polizeidienststellen und Jugendämter - umfassen.

Insbesondere die Schnittstellen zwischen therapeutischen Leistungserbringern, Jugend- und Familienhilfe, müsste gestärkt werden. In Berlin haben wir zurzeit ein Konzept für ein solches Trauma-Netzwerk entworfen und hoffen auch auf die Unterstützung des Senats. Es könnte dann ein Modell auch für andere Regionen werden.

AKF: Vielen Dank für das Gespräch.



Das **AKF-INTERVIEW** zu aktuellen Fragen der Frauengesundheit

August 2015



**Arbeitskreis
Frauengesundheit**
in Medizin,
Psychotherapie und
Gesellschaft e.V.

unabhängig - überparteilich

Arbeitskreis für Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft (AKF e.V.)

Sigmaringer Str. 1
10713 Berlin

Tel: 030 – 86 39 33 16
Fax: 030 – 86 39 34 73

buero@akf-info.de

www.akf-info.de
[facebook.com/AKFeV](https://www.facebook.com/AKFeV)